

Schwester, denn es nahen ungewohnte Tritte, die Thüre zitterte von heftigem, wiederholtem Pochen, und das war nicht der Vater.

Therese wehrte beruhigend den erschrocknen Kleinen und eilte zur Thüre. Der schöne Gast blickte verwundert, scheu in die Stube und trat zum Ofen. Er war fremd in der Stadt, der Spaziergang hatte ihn zu weit geführt, er konnte sich zwischen den Bäumen, auf den krummen, verschlungenen Wegen nicht zu rechtfinden, der Abend war tief und finster hereingesunken und der Nebel, die Schatten — da hatte ihm das Licht entgegengestrahlt — er bat, ihm den Weg zu zeigen.

Therese war schnell bereit, kaum schlug sie das Tuch um, das ihr die Mutter, der vergessenden, reichte. Eilig und frisch schritt sie vor dem Fremden her. Dort um die Ecke und dann links, wo die Lichter herüberschimmerten, es war nicht zu fehlen. Aber der Herr stand noch und sah sie an. Wie sich die dunkle, kräftige Gestalt ragend aus dem Schatten hob und die Worte ernst und kurz vom frischen, frohen Herzen kamen, das noch kein Gram gepreßt, keine Erinnerung gebändigt hatte. Die laute, kräftige Stimme, die noch keine sinnende Melancholie zu leisen Seufzertönen gemildert. Er griff nach ihrer Hand. Lassen Sie, sprach sie ruhig, ich bin die Tochter des Scharfrichters.

Und was sprach er leise schmeichelnd, wie er die kräftigen Finger wiederum in die seinen preßte, was sprach er, wie er die schlanke Taille an sich drückte, daß sie schreiend zurückfuhr, als sie ein naher Schritt plötzlich weckte und der Vater aus dem Nebel hervortrat?

Der Vater grüllte. „Was soll das Alles,“ polterte er, wie er die Kleinen von sich wies und den schmeichelnden Hofsund, den Liebling, der ihm keck gefolgt, unfreundlich zur Thüre jagte. „Begeweisen und Freundlichthun! Wozu Gefälligkeit und Demuth? Hochmuth um Hochmuth! Weiß ich doch, wie sie von uns denken. Arm sind wir und verachtet; aber laßt uns stolz bleiben und groß von uns selber denken, weil wir ehrlich und tüchtig sind und möge nie der Tag kommen, wo ich denken müßte, wo ich sagen müßte — Kinder, Therese! Verachten sollen sie uns nicht; meinem Stolz würde ich Alles opfern.“

2.

Und er kam, der ernste Tag. Die Kinder schrieten und weinten und die Mutter rang verzweifelt die Hände.

„Fort,“ rief der Vater, „fort von hier, Du

Schande meines Hauses; nie mehr sollst Du meine Schwelle überschreiten. Geh nur hin, geh hin zu Deinem Grafen und sieh zu, wie er Dich tröstet, wie er Dir freudig die Thür öffnet. Ich bin ein armer, verachteter Mann, aber die Schande will ich nicht selbst großziehen und den Hohn der Stolzen ertragen. — Da“ — und er riß ein seidenes Tuch vom Hals — „nimm es mit Dir, das Tuch, das Du mir gegeben, ein Geschenk Deines Verführers, nimm es hin und mit ihm die letzte Liebe, die letzte Erinnerung an Dich und Deine Schande.“ Er stieß die Weinende vor die Thüre.

Therese wankte langsam von Baum zu Baum, bis sie die Biegung des Weges vor den Blicken aus dem Hause verbarg; dann sank sie schluchzend auf das Gras und weinte in die beiden Hände.

Ach! das war eine schöne Zeit, da sie einsam an seiner Seite gesessen, den sie lieber hatte als Vater und Mutter; die Blumen hatten geblüht, die jetzt im Herbst welkten, und seine Stimme hatte sich lieblich und mild in ihr Herz gestohlen, als die lauen Winde schmeichelnd im Grase wühlten und er hatte ihr so viel versprochen und glückliche Tage. —

Vor seine Schwelle flüchten, in der reichen, prächtigen Straße, Hülfe und Gerechtigkeit erslehn und sie weiß ja schon, was er sagen wird; wenig Monate — und schon hat sie erfahren, wie derselbe Mann schmeichelt und spottet, bettelnd die Hand ergreift und scheltend von sich stößt. —

Und das Mitleid, die Barmherzigkeit der Menschen. Das unbefreundete Lager der verlassenen Kranken, die sich in zerreißen Schmerzen windet, und das ernste, fremde Haus, darin sie die Verstorbenen, die Verirrten pflegen und trösten; aber die Pflege ist kalt und herzlos, leiser Spott vergällt die kargen Worte scheinheiligen, erzwungenen Trostes. —

Da schnupperte es zudringlich um ihre zitternden Hände und der alte Medor legte den großen, ehrlichen Kopf auf ihren Schooß und blickte ihr fragend, treu in die Augen. Sie streichelte ihn noch einmal, dann wies sie ihn von sich — in das Haus der Aeltern zurück.

3.

Die Lösung.

Vor der Domkirche drängte sich das Volk. Der schöne Graf heirathete die reiche Baronin und es war Jung und Alt versammelt, die prächtigen Kleider zu mustern und die hübschen Gesichter, und die Equipagen, Pferde und Livreen.